

Dieses Buch wurde anlässlich der 800jährigen Ersterwähnung von Schmannewitz im Auftrag des Testaments
des „Vereins zur Erhaltung des Schmannewitzer Dorfbuchs“ erstellt.

DORFBUCH

800 Jahre Schmannewitz

Hellmut Darnstädt, Dipl. Betriebswirt, Fremdenverkehr (FH)
Gerhard Hemmann, Pfarrer

Autoren



Hellmut Darnstädt und Gerhard Hemmann

Dieses Buch wurde anlässlich der 800jährigen Ersterwähnung von Schmannewitz im Auftrag des Festausschusses des „Verschönerungsvereines Schmannewitz“ erarbeitet.

DOKUMENT

800 Jahre Schmannewitz

Autoren: Helmut Darmstadt, Dipl. Betriebswirt Fremdenverkehr (FH)
Gerhard Hemmann, Pfarrer



Helmut Darmstadt und Gerhard Hemmann

Einleitung

Die belegten Aussagen über die geschichtliche Entwicklung aus früheren Jahrhunderten sind sehr rar und reichen nicht zu einer umfassenden Chronik unseres Dorfes. Eine kirchenamtliche Urkunde zur Stiftungsfeier der Kirche zu Sitzenroda nennt u. a. einen „Testor“ (Zeugen) aus Schmannewitz#, sowohl auch andere Persönlichkeiten aus weiteren Nachbardörfern. Dies ist der erste vorhandene schriftliche Nachweis, dass es vor 800 Jahren bereits das Dorf Schmannewitz gegeben hat.

Das Dorf als altsorbischer Wohnflecken ist wesentlich älter. Die Laienforscher, die Lehrer Max Hupfer aus Dahlen, Rudolf Oehring und Arno Jähmig aus Schmannewitz haben in ihren Niederschriften Fakten zur Heimatgeschichte zusammengetragen, aber auch nur Vermutungen hierzu dargelegt.

Die Autoren dieses Dorfbuches sind bemüht, die genannten Fakten mit wissenschaftlichen Geschichtserkenntnissen aus der Literatur abzustimmen, bekannte urkundliche Belege auszuwerten und persönliche Erforschungen und Erkenntnisse einzubringen. Die jüngsten Jahrzehnte konnten durch bewusstes persönlichen Erleben dargestellt werden.

Dieses Dorfbuch zu 800jährigen Ersterwähnung von Schmannewitz sollte keine Chronik des Dorfes ersetzen, sondern in Bruchstücken die geschichtliche Dorfentwicklung unter dem Gesichtspunkt „Bauerndorf“ darstellen.

Dass Schmannewitz als Ausflugs- und Erholungsort Bedeutung erfuhr, ist seiner reizvollen waldreichen Umgebung und dem besonderen Engagement seiner Bürger als gute Gastgeber zu danken. Im Dorfbuch wurde weitgehend vermieden, auf politische Ereignisse einzugehen. Dies betrifft die NS-Zeit, die Besatzungszeit und die Jahre der DDR.

Wir wollten bei unseren Bürgern das geschichtliche Bewusstsein wecken, bekannte Geschichtsfakten wachhalten und gewesenes darlegen. Das Dorfbuch erhebt keinen Anspruch auf umfassende Darstellung der Dorfgeschichte. So ist aus dem sächsischen Sagenschatz die „Mordteich-Legende“ nicht erwähnt. Der „Pestpfarrer von Schmannewitz“, der „Feuerteufel“ von 1901, die „Windhose 1971“ u. v. a. fehlen in der Dorfgeschichte.

Dieses gesamte Umfeld einer Schmannewitzer Chronik überlassen wir gern einem berufeneren Heimatforscher.

Unser Anliegen war, zur Festwoche der 800jährigen Ersterwähnung von Schmannewitz, einen geschichtlichen Rahmen beizufügen.

Schmannewitz, Juni 1998

Hemann
PFARRER

Darnstädt
ORTSVORSTEHER

1900

Restaurant "Max Schmidt"

Gasthof Schmannewitz

Landhaus "Anna"

Das Pfarrhaus und die Kirche

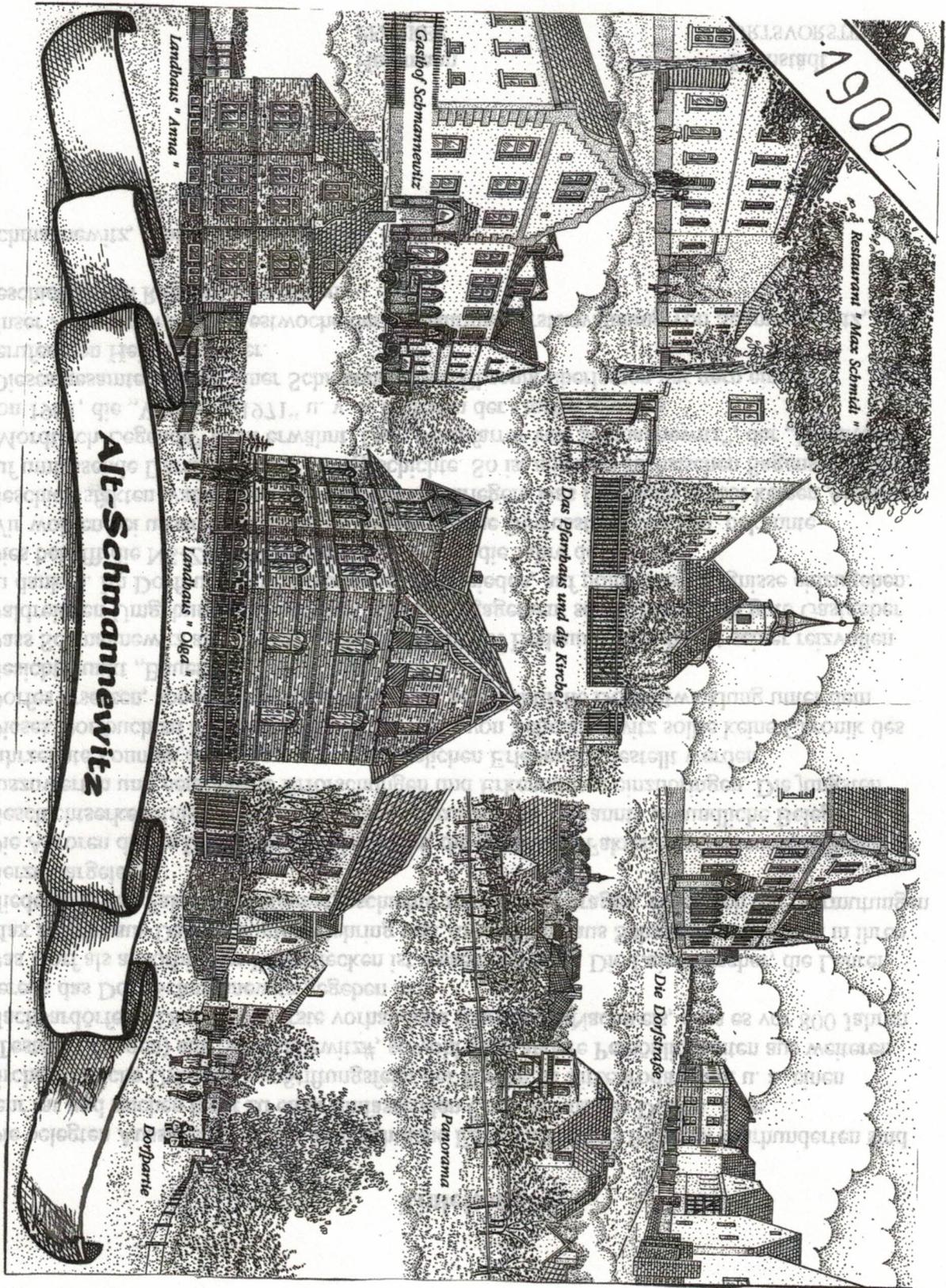
Landhaus "Olga"

Die Dorfstraße

Ранорамма

Dorfparke

Alt-Schmannewitz



KAPITEL 1

Zur geschichtlichen Entwicklung

Die Hügelgräber rings um Schmannewitz, die Wasserburg am „Krummen Teich“, die Urnen- und Scherbenfunde am Kreuzwinkel bezeugen, dass bereits in der früheren Zeit unsere Heimat besiedelt war. Die Bevorzugung der wassernahen Ansiedlungen an den Bächen lässt sich dabei nicht übersehen. War es doch für Mensch und Vieh lebensnotwendig, ausreichend Wasser als Hauptnahrungsmittel in unmittelbarer Nähe zu haben. Während im Elbraum, in der Lommatzscher Pflege, immer eine relativ dichtere Besiedlung vorhanden war, wurde der karge Boden in unserer Oberheide von nomadisierenden Jägern aufgesucht oder von ausgedrängten Sippen als Neuansiedlung angenommen, oft aber auch bald wieder verlassen (Fehlgründungen). Während der Völkerwanderung zogen unsere germanischen Vorfahren, wahrscheinlich aus Klimagründen, in den sonnigeren und gemäßigten Westen und Süden ab. Die Geschichtsschreiber benennen diese Volksgruppen „Elbgermanen“ und „Odergermanen“ (Hermunduren, Sueben u. a.). Sie fanden Ihren neuen Siedlungsraum im jetzigen Thüringen, aber auch weiter südwestlich. Nach der Abwanderung der Germanen erfolgte die friedliche Zuwanderung der Sorben von Südosten (elbaufwärts) her, bis in unser Gebiet. Vermutlich kamen die Sorben aus dem Theiß-Donauraum, wo sie von den Awaren abgetrieben wurden. Im Getiet der Dahlemer Heide siedelten die „Nisizer“ (Niederungsbewohner), sie gehörten dem Stamm der Daleminzier an. Sie ehrten die Naturerscheinungen als göttliche Mächte und glaubten an geheimnisvolle Wesen, die sie fürchteten. Ihren Göttern dienten sie mit Opfergaben in Hainen und auf Bergen. Sie siedelten gern an Bächen, ihre einstöckigen Hütten waren aus Holz, Lehm und mit Stroh oder Schilf gedeckt. Um einen Mittelplatz standen die kleinen Höfe, so dass nur ein Weg in diese Dorfanlage (Rundling) führte. Die Dorfanlage war mit Hecken, Lehmmauern und einem tiefen Graben umgeben. Der einzige Zugang wurde in der Nacht oder bei Gefahr durch einen Verhau geschlossen und das Vieh auf den Mittelplatz getrieben. Viele sorbische Ortsnamen werden von Personennamen des Sippenältesten aber auch von der Natur- oder Bodenart abgeleitet und mit einer Anhängung von „vic“ oder „itz“ ergänzt. Die deutschen Rükeroberer übernahmen in der Regel diese Ortsnamen.

Die Rükeroberung unseres Gebietes durch die Deutschen erfolgte durch Heinrich I., der die Sorben im Jahre 926 nach 20tägiger Belagerung ihrer Feste „Gana“ an der Jahna bei Hof/Stauchitz blutig unterwarf. Zur Sicherung des neu eroberten Landes nach Osten legten die Deutschen die Grenzmark Meißen an. Die Elbübergänge wurden durch Burgwarte bewacht (Torgau, Belgern, Strehla, Gröba, Meißen). Die Ritter und ihre Mannen herrschten über die Sorben, die nach ihrer Unterwerfung als Leibeigene oder als Hörige fronen mussten. Durch die Niederlage und durch Mord und Flucht waren viele sorbische Siedlungen entvölkert. Es fehlte im neuen Land an Kräften, die es wieder bebauten und die neuen Herrscher und Ritter samt Gefolge versorgten und ernährten. Das unbebaute Land brachte keinen Gewinn, so dass Bauern ins Land geholt werden mussten. Diese deutsche bäuerliche Kolonisierung brauchte aber mehr als ein Jahrhundert, ehe durch Werbung für Neuland die volle Landnahme erreicht wurde. Die Kolonisten kamen aus Thüringen, Flandern, Franken, Hessen, Bayern und siedelten sich zwischen Mulde und Elbe an. Schlechte ökonomische Verhältnisse in der Heimat waren oft Ursache der Abwanderungen. Die Kolonisation wurde bewusst gelenkt. Weltliche und geistliche Herrschaftsträger bestellten sogenannte Lokatoren (Siedelmeister). Es waren meist Ritter oder Großbauern. Die Lokatoren warben im Altsiedelgebiet Siedlungswillige an und führten sie zum vorgesehenen Siedlungsort. Dort teilten sie den Neusiedlern ohne Kaufgeld Grund und Boden (1 flanderischer Hufen = 12,7 ha) sowie Hofstellen zu.

Unter den Bauern war oft auch ein Priester, welcher ebenfalls 1 Hufen Land und eine bevorzugte Siedlungsstelle erhielt. Die Lakatoren selbst erhielten einen größeren Grundbesitz, wirtschaftliche Befugnisse und die örtliche Gerichtsbarkeit. Sie waren bessergestellte Beauftragte des Landesherrn. Die Siedler hatten anfangs ihre Vorteile durch eine teilweise Befreiung der Abgaben und Dienste für eine festgelegte Zeitspanne, waren aber immer dem Landesherrn bzw. dessen Beauftragten als Obereigentümer verpflichtet.

Schmannewitz wurde relativ zeitig mit deutschen Neusiedlern bezogen, zu erkennen am sorbischen Rundling am damaligen Hirtenteich. Wenn auch sicher sehr zerfallen und kaum noch bewohnt, so war doch bereits eine gewisse Feldflur vorhanden. Sie wurde durch Brandrodungen im 1. Jahrhundert der Neubesiedlung auf 38 Hufen erweitert. Die deutschen Siedler bauten ihre Hofstellen im Dorfanger oberhalb des Rundlings an (heutige Grundstücke: Weber, Hohlfeld, Großert). Noch heute übliche Flurnamen lassen vermuten, dass diese Siedler aus Flandern zuwanderten. Die im Dorf verbliebenen Sorben waren den Deutschen Untertan, sollen aber noch Jahrhunderte friedlich als Häusler und Tagelöhner im Dorf gelebt haben. Die 1. Ortsanlage ist nach von 1618 noch nachvollziehbar. Die damaligen Hofstellen aus Baustoffen wie Holz, Lehm und Stroh, ohne Keller, waren sehr vergänglich.

Die Besiedlung unseres Dorfes erfolgte in Schüben. Die Neuankömmlinge, sicher aus der gleichen Heimatgegend Flandern, wurden im oberen Dorf angesiedelt. Es ist anzunehmen, dass die Vollbesiedlung im 13. Jahrhundert mit 38 Hufen Feldflur, 15 Hufen Wald und der Allmende-Flur in Schmannewitz abgeschlossen war. Die Bevölkerungszahl wird mit knapp 300 Seelen angegeben, welche auch Jahrhunderte, mit Ausnahme der Kriegs- und Seuchenopfer, Bestand gehabt hatte. Wir wissen, dass die ersten deutschen Siedler mit einem Priester ins Neuland einzogen. Die Religion hielt die Gemeinschaft gut zusammen. Die Gemeinschaft hatte ihren gemeinsamen Glauben (auch Aberglauben), also ihren gemeinsamen Gott. Deshalb war es selbstverständlich, ein gemeinsames Gotteshaus zu errichten. Von der ersten Siedlergeneration wurde in gemeinsamer Arbeit auf einem Hügel am Dorf ein kleines aber festliches Kirchlein errichtet. Das Kirchlein mag Ähnlichkeit mit der heutigen alten Holzkirche zu Lausa gehabt haben. Die Fundamentreste auf dem Kirchberg, nahe der Hospitalhütte belegen als Bauzeuge derartige Bauwerke. Der Kirchenstandort wurde auch deshalb festgelegt, weil sich auf diesem Hügel eine Kultstätte der Sorben befunden haben soll. Die geistlichen Herrschaftsträger waren sehr darauf bedacht, alle sorbischen Kultstätten, deren Götter und deren Aberglauben aufs schärfste zu bekämpfen und auszurotten. Das alte Kirchensiegel zeigt den vom Sockel gestürzten altsorbischen Sonnen- und Kriegsgott Smantewit mit Horn und Bogen und abgeschlagenem vierköpfigen Haupt. Mit Einzug des Christentums wurde dieser Sorbengott vom Sockel gestürzt, um damit sinnbildlich die Überwindung des Heidentums darzustellen.

KAPITEL 2

Zur Dorfanlage

Die Dorfgründung geht auf die Sorben zurück. Die Rundlingsform (Fliehbürg) war wohl die erste Dorfanlage in der überschwemmungssicheren Zone im westlichen Bereich der Gotteswiesen. Die ersten deutschen Kolonisten fanden wenige sorbische Anwohner vor. Sie übernahmen die bereits vorhandenen Ackerfluren, deren Größe bei ca. 10 Hufen (127 ha) gelegen haben könnte. Die ersten Neusiedler übernahmen nur bereits vorhandenes Ackerland, die Waldrodungen begannen erst später bei der dichteren Besiedlung. Deshalb ist anzunehmen, dass Schmannewitzer zu den ersten wiederbesiedelten deutschen Dörfern (im 11. Jahrhundert) zu zählen ist. Die Neusiedler gründeten ihren Dorfkern oberhalb der sorbischen Ansiedlung. Die sorbischen Untertanen durften nach dem Zerfall ihrer Hofstelle am östlichen Bachufer, außerhalb des Dorfkerns, ein sehr bescheidenes Grundstück (die Häusrigen) einrichten. Später wurde dann der Mühlgraben die Abgrenzung der Wohnstätten der Tagelöhner. Als später weitere deutsche Siedler anrückten wurde Wald gerodet und ein zweiter Dorfkern entstand an der jetzigen Torgauer Straße, vom Grundstück Wagenknecht bis zur Pfarre. Dieser Standort war trockener und außerdem waren Wasserstellen (Brunnen) zur Viehversorgung vorhanden. In weiteren Schüben rückten neue Siedler an, welche an Nebenwegen (Lindenstraße, Schulstraße) ihre Hofstellen zugewiesen bekamen. Die Dorfkirche war der erste gemeinsame feste Bau im Ort, damals allerdings außerhalb des ersten Dorfkerns gelegen. Der Hügel, auf dem die Kirche errichtet wurde, war der ehemalige Götzenverehrungsplatz der Sorben. Außer den Hofstellen befand sich im Dorf ein Vorwerk des Rittergutes Dahlen. Diese zwei Hufenhofstellen müssen in Verbindung mit dem Lakatoren (Siedlungsmeister) gebracht werden, der durch welchen Umstand auch immer sein Land, die Rechte und Befugnisse an die Dahlemer Herrschaft abgeben musste. Ein Ortsvorsteher (später Bürgermeister) vertrat die Dorfgemeinschaft gegenüber den Dahlemer Herren, der aber nur bescheidene Rechte und viele Pflichten innerhalb seiner Kommune hatte. Der Dorfvorsteher wurde von der Allmendegemeinschaft gewählt und konnte nur ein Bauer sein.

Die Pfarrschule soll bereits im 16. Jahrhundert in Schmannewitz bestanden haben. Der Pfarrer war die örtliche Schulbehörde, und der Schulmeister war dem Pfarrer unterstellt. Der Schmannewitzer Arno Jähmig (Dorfschullehrer und Chronist) berichtete ausführlich in der Dorfchronik über die Sorgen und Nöte sowie Einkommen und Auskommen des Schulmeisters. Die Schule war immer schon ein einfaches separates Gebäude, welches oftmals in einem sehr bedenklichen Bauzustand war. Der Standort der alten Schule ist in Pfarrnähe einzuordnen und entsprechend der baulichen Umgebung am jetzigen Kriegerdenkmal zu finden. Der unhaltbare bauliche Zustand war 1878 Anlass, auf Pfarllehen (auf roher Wurzel) eine neue Schule entsprechend der fortgeschrittenen Zeit, zu bauen. Selbst das Rohholz wurde aus dem Altgemeindewald geliefert. Die Bausumme wurde von Baumeister Engst aus Dahlen mit 8 500 Mark gestellt. (Der Schulbetrieb wurde bis 1978 in dieser Schule durchgeführt, danach wurden die Kinder mit dem Omnibus nach Dahlen gefahren und in der Schule der Stadt Dahlen unterrichtet.)

Die einfachen Gutsgebäude hatten eine Lebensdauer bis zu 200 Jahren, so dass anzunehmen ist, dass die fünfte Bauhofgeneration den Ort heute noch prägt. Auch in Schmannewitz hat sich der fränkische Dreiseitenhof erst in den letzten Generationen durchgesetzt. Alte Hofanlagen, die straßenseitig geschlossen waren, aber im Garten eine offene Seite hatten, wie z.B. die Höfe Glauche, Hohlfeld, Teichmann, ehem. Freigang und weitere, weisen darauf hin. Auffallend im Dorf ist auch, dass die Bauerngehöfte ab 1870 eine Erweiterung durch

Scheunenneubau und Viehstallzubau auf der ehemals offenen Gartenseite haben. Diese Wirtschaftsgebäudeerweiterung ist die Folge der neuen Fruchtwechselwirtschaft (ab 1860), der intensiven Bodenbearbeitung, Bodendüngung und dem höheren Viehbestand. Die Ernteerträge wurden höher, deshalb wurde mehr Bergeraum benötigt. Schmannewitz war nicht nur der Dahlemer Herrschaft zinspflichtig, sondern auch den Klöstern Sitzenroda und Mühlberg.

Die Zisterzienser Mönche kamen wesentlich später nach den deutschen Kolonialisten ins Land, haben ihre Klöster errichtet und brachten für die Bauern zusätzliche Zinslasten. Bedingt durch ihr höheres Wissen hatten sie wesentlichen Einfluss auf die Wirtschaftlichkeit und die Ernteerträge. Sie brachten neue Getreidesorten, Obstbäume, Gemüseanbau, Imkerei und Weinanbau mit ins Land. Besonderen Anschlag gaben sie der Fischteichwirtschaft. Da für die Fischzucht im Dorf nur der Hirtenteich. Im 13. Jahrhundert wurden Bäche angestaut, um viele weitere Teiche zur Fischzucht zu nutzen. So z.B.: Alter Teich, Kühler Teich, Kleiner und Großer Brückenteich, Waldteich und noch viele weitere. Ursprünglich gehörten die Teiche zur Allmende. Im 18. Jahrhundert gingen sie in Besitz der Dahlemer Herrschaft über. Ob dies durch Landtausch, Verkauf oder Zinsausgleich geschah, ist in der Chronik nicht ausgewiesen.

Die Tonvorkommen um Schmannewitz wurden von altersher schon immer genutzt. Bis ca. 1775 befanden sich westlich des Dorfes die Ziegelgruben mit Ziegelscheune. Um diese Zeit begann man im Dorf auch mit dem Ziegelbrennen. Ein Ziegelbrennofen der Allmende wurde auf dem jetzigen Wandervogelberg errichtet und die Tonvorkommen im nahen Waldbereich abgebaut. Diese verpachtete Ziegelei arbeitete nur bis 1904. Die hergestellten Ziegel waren größer als die jetzige Norm und passten somit schlecht in einen heutigen Mauerverband.

KAPITEL 3

Hellmut Darnstädt

Feudalherrschaft

Bekannt ist, dass sich die Lakatoren bei der Neuansiedlung zwei Hufen Land zuteilten. Als Beauftragte des Landesherrn hatten sie als Dorfvorsteher mehr Befugnisse und Sonderrechte. Wann der Feudalherr zu Dahlen als Vertreter des Landesherrn mit allen Machtbefugnissen als Erb-, Lehn- und Gerichtsherr auch für Schmannewitz und Ochsensaal ausgestattet wurde, ist nicht bekannt. Aus urkundlichen Unterlagen von 1624 geht hervor, dass die Grundstücke Nr. 58 und 59 (heute Rolf und Werner Zimmermann) Vorwerk des Dahlemer Rittergutes waren. Zum Rittergutsbesitz des adligen Dahlemer Herren gehörten 12 Hufen Landbesitz Acker und ca. 20 Hufen Wald.

Ursprünglich gehörte Dahlen und Umgebung zum Burgwartsbezirk Strehla und ab 1065 zum Hochstift Naumburg. Als die Bauern als freie Siedler ins Land kamen, unterwarfen sie die Sorben. Dieser soziale Unterschied glich sich aber bald wieder aus, und auch sie mussten „Erbzinsen“ (Hufengelder) an die Dahlemer Herrschaft abführen. Es wurden auch Abgaben von Schlachtieren, Getreide und andere Materialien gefordert. Die Frondienste wurden immer mehr erweitert. Diese „Hofdienste“ schrieben genau vor, was von Sonnenaufgang bis Sonnenuntergang geleistet werden musste, so z.B.: Baudienste, Gespanndienste und Erntearbeiten. Besonders die Zwangsdienstzeiten zur Erntezeit brachten die Bauern in besondere Nöte. Mit erheblichen Ernteverlusten konnten sie ihre gereifte Ernte immer erst verspätet einbringen.

Die adlige Herrschaft wurde allgemein von der Dorfgemeinschaft respektiert. Der Gutsvogt als Bevollmächtigter des Feudalherren, überwachte die Frondienste und teilte sie ein. Er war der meist gehasste Mann im Lande. Dazu schreibt der Chronist u.a. „Schlimmer als alle Arbeitsleistungen aber war, dass die Fröner von den Gutsvögten oft roh und unwürdig schikaniert und angetrieben wurden“. Auch die Schmannewitzer mussten ihren „Zehnten“ an die Klöster Mühlberg und Sitzenroda zahlen. Bauernaufstände gegen die Feudalherren sind auch in Sachsen bekannt. Einige Fronleistungen wurden vom Landesherren untersagt. Erst 1848 wurde in Deutschland die Lehnsherrschaft abgeschafft.

KAPITEL 4

Hellmut Darnstädt

Allmende/Altgemeinde

In der Ansiedlung der deutschen Kolonisten waren verschiedene Dorf- und Flurformen üblich. Waldhufenfluren sind in den Nachbardörfern Sitzenroda und Lampertswalde vorzufinden. Für Schmannewitz trifft die Blockgewannflur zu. In dieser Ansiedlung waren die Nachbarn mehr in die Dorfgemeinschaft einbezogen (Allmende = Altgemeinde). Die Bauern erhielten 1 Hufen Ackerland und 1/3 Hufen Wald zugeteilt. Ein großer Teil der Wiesen, Feld- und Waldfluren in unmittelbarer Ortsnähe blieben als nichtverteilte Gemeindeflur, als Allmende (= was allen gemein ist) der gemeinsamen Nutzung vorbehalten. Jahrhunderte galt die Regel: Nur ein Erbe durfte den Hof sowie die Flur übernehmen und bekam das „Allmende-Recht“. Damit hatte die Wirtschaftsgröße Bestand und die Dorfgemeinschaft blieb gewahrt. Die Altgemeinde war bis 1945 ein Privileg der alteingesessenen Grundstückbesitzer und konnte nicht durch Zuzug und Grundstücksneukauf erworben werden.

Zur gemeinsamen Altgemeindeflur gehörte die gesamte Wiesenaue, die Feldflur links und rechts der Buchaer Straße (Kälbergarten, Brümmergarten), der Mühlberg, das jetzige Klinikparkgelände und die Eierwiesen. Die umfangreiche Waldflur vom Park, den ehemaligen Tonrestlöchern, Alter Teich sowie Brückenteich mit Waldhang wurde ständig zur Schaf- und Rinderhütung genutzt. Das Hirtenhaus und der Schafstall befanden sich bis 1775 (siehe Lageskizze) am westlichen Rand der Gotteswiesen (heute Grundstück Witte). Zur Kälbertränke diente eine alte Brunnenanlage am Grundstück Lützenkirchen. Für den Bestand von 400 Schafen war ein Hirte verantwortlich, der im Dienste der Altgemeinde stand. Ein Kuhhirte hatte 100 Tiere zu betreuen. Jahrhunderte war die Waldhütung Schwerpunkt ihrer Arbeit. Eine Hütung der bäuerlichen Feldfluren (Brache) war als Vorrecht des Gutsherren (Obereigentümer) der herrschaftlichen Feldherde vorbehalten. Übertretungen dieses Vorrechtes wurden mit Strafe geahndet.

Die Äcker der einzelnen Bauern befanden sich miteinander in „Gemengelage“, d.h. sie unterlagen damit dem Flurzwang, wodurch die Bauern verpflichtet waren, auf bestimmten Feldern bestimmte Früchte anzubauen. Die Feldfluren wurden nach der Dreifeldwirtschaft (Sommerfrucht-Winterfrucht-Brache) betrieben. Die Ackerbestellung musste in der Gemeinschaft abgestimmt werden, wo jeweils 1/3 des Ackers zur Festlegung kam. Hierbei musste das Überfahrtsrecht über den jeweilig vorliegenden Acker Beachtung finden.

Die Brachen mussten so liegen, dass die herrschaftliche Herde beim Beweiden nicht die Saat- und Ernteflächen abweiden konnte. Auch alle weiteren örtlichen Gegebenheiten mussten ihre Berücksichtigung finden. 1772 wurde in Schmannewitz erstmals mit dem Kartoffelanbau begonnen. Diese Feldfrucht hatte für das ganze Volk eine sehr hohe wirtschaftliche und ernährungspolitische Bedeutung, da es doch auch in Deutschland Epochen von Hungersnöten gab. Wesentlich erfolgreicher wurde für den Bauern die Schweinemast mit Kartoffeln.

Oftmals wurde die vorhandene Ordnung in den Jahrhunderten der geschichtlichen Dorfentwicklung gestört. Durch Kriegswirren mit Mord, Totschlag, Verwüstungen Verschleppungen und durch Krankheitsepidemien (Pest) gab es gesetzlose Zeitabschnitte. Höfe wurden verwüstet oder durch Teilverkauf verändert. Oft gab es Erbstreitigkeiten. Von Generation zu Generation war man aber immer wieder bemüht, die Altgemeinderechte und -pflichten Wachzuhalten und durchzusetzen. Die Flurzerstückelung und die Neuzeit machte eine Flurbereinigung (Separation), also eine Flurneuordnung notwendig.

Die alte Feldwirtschaft wurde abgelöst und die Fruchtwechselwirtschaft setzte sich mit dem siebenjährigen Umlauf der Fruchtarten durch. Somit gab es keine Brachen mehr. Der Boden musste tiefer und intensiver bearbeitet und auch gedüngt (auch Kunstdünger) werden. So erhöhten sich die Ernteerträge und der Viehbestand in den Bauernhöfen wurde vermehrt. Auch der verstärkte Kartoffel- und Futterpflanzenanbau trug zur wirtschaftlichen Veränderung bei.

1849 wurde der Kleinböhlauer Landvermesser und Gutsbesitzer Teller beauftragt, die Flurvermessung und Neuordnung in Schmannewitz durchzuführen. Die Gemengelage waren zu beseitigen. Diese Neugliederung der Feldfluren wurde zügig durchgeführt und bereits 1851 abgeschlossen. Es wurden annähernd gleiche Ackerflächen unterschiedlicher Größenordnungen in jeweils 5 Flurabschnittsbereiche (Gewende) ausgemessen und abgegrenzt. Jeder Acker war nun über einen Wirtschaftsweg erreichbar. Die Bauern der Altgemeinde-Genossenschaft konnten sich in vielen Versammlungen und Diskussionen über die Neuverteilung nicht einigen. Eine Waldflächenneugliederung wurde grundsätzlich abgelehnt. Bestandswerte und Bodenwerte als Ausgleichs- bzw. Angleichungsproblem standen im Raum. Um endlich die Flurneugliederung durchzusetzen, war ein Kompromiss beschlossen worden, dass für Äcker, die sich weit außerhalb des Dorfes befanden, ein finanzieller Ausgleich gezahlt wurde. Für Äcker in Dorfnähe wurde ein Zugeld gezahlt. Erst 1860 konnte in Schmannewitz mit der neuen siebenjährigen Fruchtwechselwirtschaft begonnen werden. Bei dieser neuen Flurverteilung war ersichtlich, dass reiche Bauern dorfnähe Felder durch Zugeld erwarben, aber Witwenbetriebe (wahrscheinlich verpachtetes Feld) die ungünstigen ortsfernen Felder übernahmen.

Auch die Schaf- und Rindernutzung wurde als überholter Wirtschaftsfaktor eingeschätzt, da die Wollimporte erheblich die Preise senkten. In der Folge kam es 1858/59 zur Auflösung der bisherigen Hütgemeinschaft und die bisherige Allmendeflur wurde weitgehend privatisiert. Die Uneinigkeit in der Bewertung der Bodenflächen und der Gedanke an einer Bevorteilung des Nachbarn hatte zur Folge, dass alle Mitglieder in der Allmende-Fluranlage ihre Anteilflächen erhielten, so dass sogenannte „Handtuch-Felder“ entstanden, wo nicht einmal ein Gespann umwenden konnte. Welch ein Widerspruch: In der großen Feldflur Separation, in der bisherigen Allmende Flächenzersplitterung! Diese Feldwirtschaft dauerte knapp 100 Jahre, bis sie 1956 durch die staatlich verordnete Zwangskollektivierung in der DDR abgelöst wurde. Es wurden 1859 nicht alle Altgemeinde Hutungsfluren privatisiert. Der Altgemeindewald blieb erhalten und brachte durch den jährlichen Holzeinschlag einen Gewinn für notwendige Kommunalausgaben (Wegebau, Brandschutz u.ä.). Um den Ziegeleiberg (Wandervogelberg) wurden Altgemeinde- Vorbehaltsflächen für weiteren Lehm- und Sandabbau einbehalten. Seit Jahrhunderten gab es in Schmannewitz die kommunalen „Ziegelscheunen“. Bis 1775 lagen sie westlich des Dorfes, später dann bis 1900 als Pachtbetrieb auf dem jetzigen Wandervogelberg.

Die Altgemeinde bestand bis 1945. Altgemeinde-Genosse konnte nur ein alteingesessener Bauer oder Grundstücksbesitzer, aber auch ein Pfarrer sein. Alle später zugezogenen Grundstücksbesitzer wurden nicht aufgenommen. Eine Wiederbelebung der Altgemeinde-Genossenschaft nach 1945 wurde sowohl von der staatlichen Stelle als auch von neuen örtlichen Bevollmächtigten unterlaufen. Die 1946 vorgenommene Parzellierung des Rest-Altgemeindewaldes wurde staatlich annulliert.

Der Altgemeindewald wurde zum „Volkswald“. 5 ha Parkwald wurden 1954 der Gemeinde übergeben, so auch alle Wege, Straßen und andere dörfliche Einrichtungen (Spritzenhaus, Freibank, Schulfeld, Schulwiese und ähnliches). Auf Betreiben von Grundstücksbesitzern wurde 1946 von der Gemeinde Altgemeindeland als „Ödland“ zur Grundstückserweiterung verkauft.

Die Rückgabe des Altgemeindelandes erfolgte nach mehrmaliger Rückgabebeforderung der Gemeinde erst 1996, von der Treuhand an die nunmehr zuständige örtliche Kommune, der Stadt Dahlen.

Die Großviehhaltung im letzten Jahrhundert sagt nach Oehring folgendes aus:

1823	113 Zugochsen	10 Pferde	110 Kühe	400 Schafe
1936	4 Zugochsen	80 Pferde	200 Kühe	20 Schafe.

Der höchste Großviehbestand in Schmannewitz wurde durch planwirtschaftliche Staatsauflagen mit der „LPG“ zu DDR-Zeiten erreicht. Dies allerdings nur durch erheblichen Futterzukauf (Silofuttertransporte von der Insel Rügen nach Schmannewitz). Mit der Gemeindereform 1993 und der daraus folgenden Eingliederung in die Stadt Dahlen, ist für Schmannewitz eine Wiederbelebung der Altgemeinde-Genossenschaft nicht mehr möglich.

KAPITEL 5

Ortsname

Die Sprachforscher sind sich über die Entstehung der sorbischen Ortsnamen strittig. Auch für Schmannewitz gibt es verschiedene Auslegungen. Der Ortsname Schmannewitz ist vormalig auf „SMANTEWIT“ zurückzuführen. Die kleine Wohnansiedlung war wohl zu bedeutungslos, um damit den Sorbengott besonders zu huldigen. Allerdings wird im sächsischen Sagenschatz beschrieben: „... von einem Haine, wo der Sorbengott verehrt worden sei!“ Auch wird berichtet: „... von einem 14 Fuß hohen Findling, welcher der Götterverehrung diente.“ Er stand auf der Götzenwiese (heute Gottesweise) und wurde später von den Deutschen mit 12 Ochsen im Vorspann umgeworfen und vergraben. Vor 10 Jahren wurde auf dieser Wiese bei Meliorationsarbeiten sehr auf Bodendenkmale und andere Besonderheiten geachtet. Große Findlinge wurden nicht gefunden. Außer Bodenverfärbungen von ehemaligen Hofstellen, Dammreste vom Hirtenteich und dessen Tonsohle war nichts auffindbar.

Das alte Gemeindesiegel und auch das etwas veränderte alte Kirchensiegel von Schmannewitz zeigt den vom Sockel gestürzten altsorbischen Sonnen- und Kriegsgott SMANTEWIT, vierköpfig mit Horn und Bogen. Im Hintergrund erblickt man zwei Nadelbäume. Mit Einzug des Christentums wurde dieser Sorbengott vom Sockel gestürzt, um damit sinnbildlich die Überwindung des Heidentums darzustellen. Diese Auslegungen sind sicher Legende. Die zweite Auslegung des Ortsnamens könnte folgendermaßen sein: Bei den sorbischen Neubesiedlungen war es üblich, den Ort nach der natürlichen Beschaffenheit oder nach einer dort vorkommenden Baumart oder auch nur nach dem Sippenältesten zu benennen.

Denkbar wäre, dass der Älteste SYMON geheißen hat. Das Wort VIC oder auch WIT steht im Sorbischen für „Leben“. „Dort wo die Leute von Symon leben“ = SYMONVIC, bedeutet sprachlich umgebildete Schmannewitz.

Mit Sicherheit kann man diesen Namensursprung nicht belegen.

